

Museum – historisches Erbe – Wunderkammer?

Kategorisierungen und museologische Einordnung missionarischer Sammlungen

Tanja Holthausen

Abstract *Die quantitative und insbesondere die inhaltliche Heterogenität missionarischer Sammlungen erschwert eine Einordnung in eingeführte museologische Gattungen. Mit der Auswertung einer 2021 durchgeführten Bestandsaufnahme in 65 Sammlungen in Deutschland wird als neuer Ansatz eine auf die Parameter des Exponierens und Deponierens bezogene Kategorisierung vorgestellt. Die Problematik der Einordnung wird beispielhaft anhand der Termini Wunderkammer, Museum, Wildes Museum und missionsgeschichtliche Sammlung erläutert. Diese Begriffe decken jeweils Teilaspekte ab, werden aber insgesamt der Bedeutungskomplexität missionarischer Sammlungen nicht gerecht. Als objektiver kleinster gemeinsamer Nenner der Gattungsbezeichnung kann daher der rein deskriptive Begriff »missionarische Sammlung« gelten.*

Die Komplexität und Heterogenität missionarischer Sammlungen spiegelt sich in den vielfältigen Versuchen der Einordnung in Kategorien musealer Einrichtungen. Innerhalb der deutschen Museenlandschaft werden sie unter die kulturgeschichtlichen Spezialmuseen eingeordnet.¹ Viele ihrer Charakteristika sind der Definition *wilder Museen* ähnlich. Im aktuellen Diskurs um die Restitution von Kulturgütern wird sowohl ihr ethnologischer als auch ihr missionsgeschichtlicher Charakter hervorgehoben. Sammlungsverantwortliche hören dagegen immer wieder von Besuchern, die Präsentation vermittele den Eindruck einer Wunderkammer. Und aus der Binnensicht der Missio-

1 Vgl. P. Rahemipour/K. Grotz (Hg.): Zahlen und Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, S. 156.

nar*innen sind die Sammlungen historisches Erbe, das die Geschichte der Ordensgemeinschaft bzw. Missionsgesellschaft widerspiegelt.

Die folgenden kurzen Schlaglichter auf diese Klassifizierungen zeigen, dass solche Verortungen durchaus berechtigt sind. Sie orientieren sich an der Präsentation oder an inhaltlichen Kriterien, bilden jedoch nur einzelne Facetten des Bedeutungskomplexes »missionarische Sammlungen« ab. Durch die Reduktion auf ein plakatives Merkmal treten die übrigen Teilaspekte in den Hintergrund und so kommt es dazu, dass die Sammlungen als Anordnung von Kuriosa im Sinne einer Wunderkammer verstanden oder als (ethnologische) Museen interpretiert werden.

Diese Komplexität spiegelt sich auch in den für missionarische Sammlungen verwendeten Termini. Sie zeigt sich ebenfalls im vorgestellten Praxisbeispiel der Datenanalyse einer Bestandsaufnahme missionarischer Sammlungen aus 2021/22 in insgesamt 65 Häusern katholischer missionierender Orden und evangelischer Missionsgesellschaften.

Missionarische Sammlungen als Wunderkammern?

Leiter und Betreuer missionarischer Sammlungen hören mitunter, dass Auswahl und Anordnung der Objekte den Eindruck einer Wunderkammer vermitteln.² Sicher sind die Konzepte der Kunst- und Wunderkammern als Sammlungsräume der Vormoderne nur wenigen Besucher*innen im Detail bekannt. Die Assoziation entsteht vielmehr aufgrund der scheinbar unstrukturierten Präsentation von ethnologischen und naturkundlichen Objekten, von Elementen zur Missionsgeschichte sowie von Kunsthandwerk und Souvenirs. Die Besucher*innen, an die »klassischen«, nach Wissenschaftsdisziplinen getrennten Spezialmuseen gewohnt, können die Sammlungs- und Ausstellungskonzepte der Sammlungen nur schwer einordnen.

Missionarische Sammlungen haben ihren Ursprung in der klösterlichen Sammeltradition, die im Mittelalter ihren Anfang nahm und lange Zeit zweckgebunden im Umfeld des liturgischen Raums stand. Ab dem 17. Jahrhundert verließ das Gesammelte den Bereich des Sakralen; aus den Raritätensammlungen entwickelten sich die Wunderkammern und Naturalienkabinette, die

2 Meine eigenen Beobachtungen und die des früheren Direktors im Missionsmuseum St. Ottilien decken sich in diesem Punkt mit Aussagen von Leitern anderer missionarischer Sammlungen.

neben der Repräsentation auch wissenschaftlichem Arbeiten dienten. Die »curiositas«, also die Neugier, noch von Augustinus als Ablenkung vom Erkennen göttlicher Schöpferkraft gewertet, gewann neue Bedeutung als Quelle der Erkenntnis.

Die Kunst- und Wunderkammern des Barock zeigen die Faszination für seltene Objekte und Kuriositäten in einer Zusammenschau als Ausdruck des universalen Zusammenhangs aller Dinge. Dabei waren diese Kabinette und Sammlungen in Klöstern immer auch Heterotope – Anders-Orte innerhalb eines vom Prinzip der Weltabgewandtheit dominierten Raums, die mit Weltaneignung und Anhäufung von Macht und Besitztum das Gegenteil klösterlicher Tugenden demonstrierten.³

Die Aufklärung im 18. Jahrhundert führte in säkularen Sammlungen und später auch in Klöstern zu einer inhaltlichen und räumlichen Differenzierung der Disziplinen. Die in der Folge aufgelösten Wunderkammern standen bis in die jüngere Zeit hinein im Ruf eines »unwissenschaftlichen Durcheinanders«. Heute erfahren die Reste dieser barocken Sammlungen, wie zum Beispiel in den Franckeschen Stiftungen (Halle/Saale), auf Burg Trausnitz (Lands hut) oder Schloss Waldenburg (Sachsen) und im Naturkundemuseum Bamberg wieder vermehrte Aufmerksamkeit. Auch neuere Konzepte musealer Präsentation greifen das Konzept des »Staunens und Wunders« und des Museums als individuellem Erfahrungsraum wieder auf.⁴

Vergleicht man die Motive zum Sammeln mit denen missionarischer Sammlungen, kann vor allem der Versuch, das Fremde einzuordnen und damit begreiflich (und auch beherrschbar) zu machen, als gemeinsames Element gelten. Missionarische Sammlungen versuchen jedoch abseits von Machtdemonstration, Sammlerstolz oder Besitzstreben das im Missionsgebiet erlebte fremde Umfeld möglichst umfassend oder wenigstens in seiner typischen Ausprägung abzubilden, ohne den Fokus auf außergewöhnliche Exponate oder staunenswerte Kuriosa zu legen. Kunst wurde nur marginal gesammelt und nicht als »l'art pour l'art« verstanden, sondern als Ausdruck der auch den Alltag durchdringenden religiösen Anschauungen der einheimischen Bevölkerung.

Übliche museale Kriterien für die Objektpräsentation werden in missionarischen Sammlungen vielfach diesem Prinzip einer umfassenden Darstellung

3 Vgl. G. Schrott/M. Knedlik (Hg.): Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit.

4 Vgl. S. Bann: The return to curiosity, S. 117–132.

der Lebenswelt und auch der Missionstätigkeit untergeordnet; der Eindruck einer planlosen Gestaltung wird in Kauf genommen.

»Das Missionsmuseum St. Ottilien mag manchem als Sammelsurium von Objekten aus ›exotischen‹ Ländern erscheinen, wozu noch Fotos und Schautafeln zur Missionsgeschichte und -arbeit kommen. Aber das Ziel eines Missionsmuseums ist ein möglichst umfassender Einblick in alle Gegebenheiten jeder Länder, von der Natur bis zur Kultur, und damit in die äußeren Bedingungen für die seelsorgliche und sozial-caritative Arbeit der Missionare.«⁵

Missionarische Sammlungen als Museen

Bewertet man den Anspruch missionarischer Sammlungen auf eine umfassende Darstellung fremder Lebenswelten, stellt sich die Frage, ob sie als ethnologische Museen gelten können. Die Einordnung liegt schon deshalb nahe, da einige Sammlungen den Titel (Missions-)Museum intern oder extern führen. Der Begriff »Museum« ist in Deutschland allerdings nicht geschützt, und die vom International Council of Museums (ICOM) herausgegebene Definition wird kontinuierlich angepasst.

»A museum is a not-for-profit, permanent institution in the service of society that researches, collects, conserves, interprets and exhibits tangible and intangible heritage. Open to the public, accessible and inclusive, museums foster diversity and sustainability. They operate and communicate ethically, professionally and with the participation of communities, offering varied experiences for education, enjoyment, reflection and knowledge sharing.«⁶

Betrachtet man die in der Definition formulierten Rahmenbedingungen von Museen, wird deutlich, dass missionarische Sammlungen nur zum Teil die Voraussetzungen für gemeinnützige Institutionen erfüllen. Wie die Bestandsaufnahme zeigt, ist die öffentliche Zugänglichkeit im Sinne eines Museums nur für 30 Prozent der Sammlungen gegeben. Eine Einbindung

5 Vgl. A. Walloschek: Die koreanische Sammlung im Missionsmuseum St. Ottilien, S. 99.

6 Vgl. <https://icom-deutschland.de/de/nachrichten/551-neufassung-der-icom-museum-sdefinition-beschlossen.html> vom 8.9.2022.

von Herkunftsgesellschaften ist schon aufgrund der Personalsituation nur in Einzelfällen möglich, denn nur etwa 40 Prozent der Sammlungen werden hauptamtlich betreut, davon die überwiegende Mehrzahl von einer einzigen Person.

Nimmt man die von der ICOM definierten klassischen Kernaufgaben von Museen in den Blick, zeigen sich auch dort Unterschiede zu missionarischen Sammlungen. Schon die Sammelpraxis unterschied sich von den Expeditionen ethnologischer Museen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nur wenige große Sammlungen wurden von ausgebildeten Ethnologen aufgebaut, die Mehrzahl der Sammler*innen hatte keinen wissenschaftlichen Hintergrund.

Die »Anleitung zum ethnologischen Beobachten und Sammeln«⁷ war zwar auch in Missionsgesellschaften und missionierenden Orden bekannt. Langjähriger Aufenthalt der Missionar*innen im Land und gute Kenntnisse der Landessprachen boten ideale Voraussetzungen für eine detaillierte Feldforschung und systematische Sammelpraxis. Jedoch wurde diese Sammelanleitung meist nicht umgesetzt oder schien nicht relevant.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich auch in der wissenschaftlichen Erschließung missionarischer Sammlungen. Eine Provenienzforschung wurde bisher nur in 6 Prozent der untersuchten Häuser durchgeführt, wobei hier bereits der sog. Erstcheck mit eingerechnet wurde, eine kurze Prüfung des Bestands im Hinblick auf einen Bezug zu kolonialen Kontexten. Die Erforschung und Katalogisierung der Bestände wird erschwert durch lückenhafte oder gänzlich fehlende Aufzeichnungen in Form von Eingangsbüchern, Inventarlisten und anderen Formen der Dokumentation. Informationen über Herkunft und Bedeutung der Objekte sind oft nur noch wenigen Wissenden in den Gemeinschaften präsent und vielfach nicht verschriftlicht. Bei 45 Prozent der untersuchten Sammlungen ist keinerlei Information zu den Objekten vorhanden.

Der Erhalt vieler Objekte ist zusätzlich durch konservatorisch ungünstige Verhältnisse wie Lichtexposition oder Schwankungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit gefährdet; besonders trifft dies auf Lagerorte wie Kellerräume oder Dachböden zu. Von den Sammlungen der Bestandsaufnahme weisen fast die Hälfte mittlere bis hohe konservatorische Gefährdungen auf.

7 F. Luschan/B. Ankermann/Königliche Museen zu Berlin (Hg.): Anleitung zum ethnologischen Beobachten und Sammeln.

Die museumstypische Aufgabe des Ausstellens steht nur in den insgesamt 30 Prozent der missionarischen Sammlungen im Vordergrund, die für Besucher öffentlich auch ohne Anmeldung oder Führung zugänglich sind. Dies betrifft vor allem die Sammlungen, die nicht nur für interne edukative Zwecke oder als Erinnerungsräume, sondern auch als Instrument der Außenwerbung für die Mission oder explizit als Museum angelegt wurden. Zwei Drittel der Sammlungen haben keinen eigenen Internetauftritt und sind auch nicht auf der Homepage der Missionsgesellschaft bzw. Ordensgemeinschaft erwähnt.

Missionarische Sammlungen und wilde Museen

In die Fragestellung zur Einordnung missionarischer Sammlungen soll kurz auch der Begriff des *wilden Museums* einbezogen werden. Ausgehend von den Charakteristika des von Lévi-Strauss geprägten Begriffs *wildes Denken* hat Angela Jannelli das *wilde Museum* als Terminus für die Gruppe der Privat- und Kleinstmuseen eingeführt.⁸ In dieser Kategorie, die den wissenschaftlichen Museen gegenübersteht, werden Volkskunde- und Heimatmuseen, aber auch kleine Fachmuseen zusammengefasst.

»Ein wildes Museum ist zunächst nichts anderes als ein öffentlich zugänglicher ›Schau-Platz‹ für gesammelte Objekte. Die Museumsmacher betreiben das Museum als Amateure, sie sind ›non-professionals‹, d.h. keine ausgebildeten (Museums-)Wissenschaftler. [...] Sie verfügen häufig über tiefgreifende persönliche Erfahrungen mit ihrem Thema und sind damit (Alltags-)Experten für ihren Gegenstand. [...] Wilde Museen werden in Gruppeninitiative getragen, sie sind nicht die Schatzhäuser einzelner Privatsammler, sondern sie bewahren und präsentieren Dinge, die für eine Gruppe relevant sind.«⁹

Jannelli führt aus, dass die Exponate der *wilden Museen* in eine andere als die wissenschaftliche Ordnung gestellt werden, wobei dies völlig wertfrei zu sehen ist. Objekte agieren als nostalgische Erinnerungsstücke, der soziale Zusammenhang der Dinge und ihre individuelle Inszenierung stehen im Vordergrund.

Einige Elemente, wie zum Beispiel die dichte, amateurhafte Präsentation oder die oft nachrangige Behandlung »wissenschaftlicher« Fakten, treffen

8 A. Jannelli: *Wilde Museen*.

9 Ebd., S. 23.

auch auf missionarische Sammlungen zu. Jedoch steht die Eingrenzung auf die Lokalgeschichte oder ein Spezialgebiet in Heimat- und Fachmuseen im Gegensatz zur Intention missionarischer Sammlungen nach möglichst breiter Darstellung. Nicht das Altvertraute soll in nostalgischer Rückschau präsentiert werden, sondern das Fremde. Auch ist das *wilde Museum* ganz auf die Information der Öffentlichkeit ausgerichtet und nicht für interne Zwecke gedacht. Nicht zuletzt ist auch der persönliche Bezug der Sammler zu den Objekten in *wilden Museen* ein anderer als der von Mitgliedern missionarisch tätiger Gemeinschaften zu ihrer Sammlung, die die Geschichte der Gründer und nachfolgender Generationen von Missionar*innen spiegelt.¹⁰

Die missionsgeschichtliche Dimension

Die Bedeutung der Sammlungen für die Identität der missionierenden Ordensgemeinschaften und Missionswerke wird in der Bestandsaufnahme überwiegend bejaht. Jedoch ist in den letzten Jahrzehnten ein signifikanter Wandel bzgl. der Nutzung eingetreten. Längst werden missionarische Sammlungen nicht mehr für Öffentlichkeitsarbeit oder als Werbeträger für die Missionstätigkeit herangezogen. Informationen über andere Kulturen oder Hilfsprojekte sind heute online und dadurch mit größerer Reichweite verfügbar.

Aktuell werden die oft als »missionsgeschichtlich« bezeichneten Sammlungen überwiegend als Gedächtnis- und Erinnerungsräume zur historischen Entwicklung der Missionstätigkeit wahrgenommen. Viele Objekte sind mit konkreten Lebensgeschichten einzelner Missionar*innen oder mit Anekdoten verknüpft. Jedoch schwindet die Sicht auf die Sammlungen als historisches Erbe. In manchen Häusern trennt man sich mehr oder weniger deutlich von der eigenen Vergangenheit zugunsten einer Orientierung auf heutige Verhältnisse. Durch die bereits erwähnte mangelnde Verschriftlichung geht mit dem Wissen auch der persönliche Bezug zu den Objekten zunehmend verloren, sie werden nur noch als Dekoration oder Souvenirs wahrgenommen. Auch aus diesem Grund war in der Bestandsaufnahme oft eine gewisse Ratlosigkeit bezüglich der künftigen Nutzung der Sammlungen festzustellen.

Die Tätigkeit von Missionsgesellschaften und missionierenden Orden wurde bis in die jüngste Zeit nicht als Teil deutscher Geschichte wahrgenom-

10 Zur Einordnung missionarischer Sammlungen in das Konzept wilder Museen vgl. R. Loder-Neuhold: Crocodiles, Masks and Madonnas, S. 42–47.

men. Erst mit dem Beginn des Diskurses um die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit und der Verflechtungen zwischen der christlichen Mission und den politischen Strukturen dieser Zeit begann eine wachsende Wahrnehmung der Sammlungen. Der Deutsche Kulturrat schlug vor, in die gesellschaftliche Diskussion um koloniales Erbe auch kirchliche Einrichtungen einzubeziehen, die über einschlägige Sammlungen verfügen.¹¹ Hierzu zählen Objekte aus Gebieten ehemaliger Kolonialherrschaft und Ländern mit informellen kolonialen Strukturen, aber auch Sammlungen, die koloniales Denken widerspiegeln oder entsprechende Stereotype bedienen.¹²

Kategorisierung in einer Bestandsaufnahme missionarischer Sammlungen

Die Konferenz missionierender Orden (KMO), ein Gremium der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK)¹³, hatte erstmals 2016 mithilfe eines Fragebogens den Status missionarischer Sammlungen erhoben. Diese Erstaufnahme erfasste in standardisierter Form Art und Herkunft der Objekte, Sammlungsumfang und Informationen zur Unterbringung sowie zur Zugänglichkeit und Betreuung. Auch die ursprüngliche Zielsetzung der Sammlungen, ihre aktuelle Relevanz für die Missionar*innen und der künftige Erhalt wurden abgefragt. Bereits an den 29 eingegangenen Rückmeldungen wurde die große quantitative und inhaltliche Bandbreite der Sammlungen deutlich.¹⁴

Der innerhalb der DOK gegründete Steuerungskreis »Missionsgeschichtliche Sammlungen« griff fünf Jahre später die Thematik nochmals auf, um ein detailliertes Bild der aktuellen Situation der Sammlungen zu gewinnen. Zwischen September 2021 und Januar 2022 wurde eine Bestandsaufnahme in

11 Vgl. <https://www.kulturrat.de/positionen/vorschlaege-zum-umgang-mit-sammlungs-gut-aus-kolonialen-kontexten/> vom 20.02.2019.

12 Vgl. Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut, S. 30–43.

13 Dieser katholische Interessenverband der Höheren Oberen der Orden in Deutschland fördert deren Vernetzung und Austausch und agiert als Dialogpartner seiner über 400 Mitglieder mit Vertretern von Kirche und Gesellschaft. In der KMO sind insbesondere die Oberen der missionierenden Orden organisiert.

14 Vgl. T. Holthausen: Zur besonderen Situation missionsgeschichtlicher Sammlungen, S. 53–63.

51 katholischen Ordenshäusern und 14 evangelischen Missionswerken durchgeführt. Die Ergebnisse der Ersterfassung bestätigten sich auf breiter Basis, konnten aber in vielen Bereichen präzisiert und vertieft werden.¹⁵

Bei der Analyse der gesammelten Daten zeigte sich einmal mehr, dass missionarische Sammlungen aufgrund ihrer Heterogenität schwer klassifizierbar sind. Die große quantitative Bandbreite, die zwischen 6 und über 12.000 Objekten liegt, erwies sich als ungeeignete Messgröße. Auch eine Einteilung nach Sammlungsgebieten schied aus, da viele Sammlungen mehrere geografische Räume umfassen, die darüber hinaus unterschiedlich stark im Objektbestand vertreten sind.

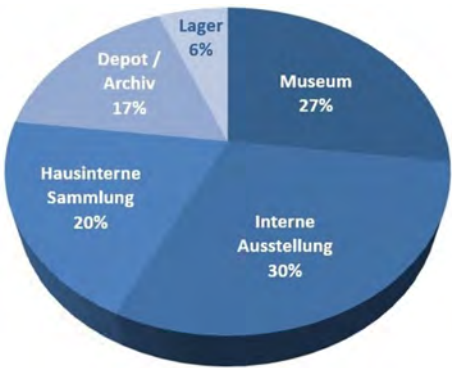
Zur Analyse der Daten schien daher eine formale, auf den Parametern des Exponierens und Deponierens basierende Kategorisierung am besten geeignet.¹⁶ Diese Einordnung bewegt sich auf einem Spektrum zwischen der Präsentation in Form eines Museums und der »Nicht-Präsentation« bei unzugänglich eingelagerten Objekten. Insgesamt wurden die fünf Kategorien *Museum*, *Interne Ausstellung*, *Hausinterne Sammlung*, *Archiv/Depot* und *Lager* definiert. Zusätzlich bildet die Einteilung der Kategorien in drei Gruppen die Zugänglichkeit der Sammlungen ab.

Dabei wurde berücksichtigt, dass in einem Haus gleichzeitig mehrere Kategorien vertreten sein können (zum Beispiel, wenn nicht alle Objekte ausgestellt werden können und der Rest sich in einem Archiv befindet oder eingelagert ist). Hier wurde der Hauptschwerpunkt der Präsentation als maßgeblich herangezogen.

15 T. Holthausen: *Fremde Welten*, S. 344–347.

16 Exponieren/Deponieren wird hier, anders als bei Korff, ausschließlich auf die Verortung einer Sammlung bezogen. Vgl. G. Korff: *Museumsdinge*.

Abb. 1: Einordnung missionarischer Sammlungen in fünf Kategorien.



Tab. 1: Charakteristika der Kategorien und Zugänglichkeit.

Kategorie/ Gruppe	Kriterien	Anteil am Ge- samtbestand
Gruppe I		
Museum	Präsentation: Museum Zugänglichkeit: mit und ohne Führung Besichtigung: zu festgelegten Öffnungszeiten	27 %
Interne Ausstellung	Präsentation: Museum Zugänglichkeit: nur mit Führung Besichtigung: auf Anfrage	30 %
Gruppe II		
Hausinterne Sammlung	Präsentation: Vitrinen/Einzelstücke Zugänglichkeit: nur intern Besichtigung: nein	20 %
Archiv/Depot	Präsentation: keine Zugänglichkeit: nur intern Besichtigung: nein	17 %
Gruppe III		
Lager	Präsentation: keine Zugänglichkeit: nicht zugänglich Besichtigung: nein	6 %

In Gruppe I sind Sammlungen verortet, die in ihrer Präsentation staatlichen oder kommunalen Museen vergleichbar sind. Dies bedeutet, dass separate Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, in denen die Objekte in Vitrinen ausgestellt werden. Informationen für Besucher in Form von Objekttexten, Schautafeln usw. sind vorhanden. Die als *Museum* eingestuften Häuser sind öffentlich zugänglich, *Interne Ausstellungen* sind dagegen nur im Rahmen einer Führung zu besichtigen.

Gruppe II umfasst Sammlungen, die nicht für Besucher zugänglich sind. Solche *Hausinternen Sammlungen* in Vitrinen oder als freistehende Einzelstücke sind meist in Räumen katholischer Ordenshäuser zu finden, die nur für die Mitglieder der Gemeinschaft zugänglich sind. Manche Sammlungen sind nicht ausgestellt, sondern befinden sich in einem *Archiv* bzw. *Depot*, das jedoch intern zugänglich ist. Schaudepots sind nicht vertreten.

In Gruppe III sind Sammlungen zusammengefasst, die weder extern noch intern ausgestellt sind. Sie sind in einem *Lager* in Kisten verpackt untergebracht, meist in Keller- oder Dachbodenräumen. Diese Einlagerung kann dauerhaft sein, vor allem bei Platzmangel oder nur temporär aufgrund von Renovierungsarbeiten.

Bezeichnung

Die Schwierigkeiten bei der Einordnung missionarischer Sammlungen spiegeln sich auch in den aktuell im deutschen Sprachraum verwendeten Termini. Die Bezeichnung »missionsgeschichtliche Sammlung« fokussiert auf die historische Dimension. Der sporadisch verwendete Begriff »Missionssammlung« ist zweideutig, da er ebenso eine Kollekte im Umfeld von Kirchengemeinden zu Hilfsprojekten (meist) in Ländern des Globalen Südens bezeichnet. Der Ausdruck »Missionsmuseum« wiederum betont Eigenschaften im Sinne der ICOM-Museumsdefinition.

Günstiger ist es daher, den »kleinsten gemeinsamen Nenner« zu wählen, der alle Sammlungen charakterisiert, ohne Einzelaspekte hervorzuheben. Missionarische Sammlungen basieren auf der Sammeltätigkeit von Missionar*innen in Ländern außerhalb Deutschlands im Umfeld der Vermittlung des christlichen Glaubens. Hinzugedacht werden muss, dass dies im historischen Kontext der Kolonisierung dieser Länder oder auch zeitlich und räumlich unabhängig davon geschehen konnte und kann. Der Begriff »missionarische

Sammlungen« bildet diese Basisdefinition am besten ab und ist auch im englischen Sprachraum (»missionary collections«) bereits gut eingeführt.

Ausblick

Seit der Datenerhebung von 2016 hat sich die Situation bei vier der damals 29 befragten Häuser durch Schließung des Standorts, dauerhafte Einlagerung der Objekte oder Auflösung der Sammlung verschlechtert. Es sind jedoch auch positive Trends festzustellen. Zwei zuvor unzugängliche Sammlungen wurden erneut aufgebaut, drei Sammlungen haben nun wieder Betreuer*innen, bei einer Sammlung wurde die Präsentation neu konzipiert.

Die Bestandsaufnahme aus 2021/22 zeigt, dass 80 Prozent der Häuser nach eigener Einschätzung in der Lage sind, ihre Sammlung in den nächsten fünf Jahren am jetzigen Ort zu erhalten oder anderweitig innerhalb ihrer Organisation unterzubringen. Gefährdet sind dagegen Sammlungen bei kleinen Ordensgemeinschaften mit ungünstiger Altersstruktur oder bei bereits beschlossener Auflassung von Häusern. Im Hintergrund der temporären oder dauerhaften Schließung von Museen und Sammlungen stehen nicht nur fehlende Betreuung, sondern auch baulicher und brandschutztechnischer Sanierungsbedarf oder eine erforderliche Neukonzeption der Präsentation. Hervorzuheben sind einige wenige Sammlungen, die in den letzten Jahren an Landesmuseen, Universitäten oder Organisationen der Kirchen abgegeben wurden bzw. in einem Fall künftig in einem ordenseigenen Museum im Herkunftsland ausgestellt werden.

Die DOK hat bereits im Rahmen einer Projektstelle in einigen kurz- und mittelfristig bedrohten Sammlungen konkrete Schritte zum Erhalt und zur Erforschung unternommen.¹⁷ Erste Vernetzungen zwischen Sammlungsverantwortlichen und wissenschaftlichen Institutionen zur Untersuchung des Objektbestands entstehen. Die Kirchen beschäftigen sich verstärkt mit adäquater Aufbewahrung und Katalogisierung von materiellen Kulturgütern in ihrem Besitz.¹⁸ Institutionen wie der Arbeitskreis Provenienzforschung e.V. nehmen

17 Projektstelle zum Steuerungskreis »Missionsgeschichtliche Sammlungen« am Institut für Weltkirche und Mission (IWM) der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen.

18 Im katholischen Kirchenrecht ist die Pflicht zum Erhalt und zur Katalogisierung kirchlicher Kulturgüter festgeschrieben. Vgl. hierzu Konferenz »Carisma & Creatività« vom 4./5.5.2022, bei der diese Festschreibung betont und durch Beispiele aus der welt-

sich der Thematik im Zusammenhang mit der historischen Verflechtung von Kolonialismus und Mission an. Langfristig wird die Zukunft missionarischer Sammlungen mit der *3-Wege-Strategie*¹⁹ hin zu einer Sichtbarmachung der Bestände und zum Austausch mit den Herkunftsgesellschaften führen.

Nicht zuletzt hängt jedoch der künftige Erhalt missionarischer Sammlungen auch von der internen Positionierung der Missionar*innen zu ihrem historischen Erbe und von der langfristigen Erhaltung und Nutzung ab.

Literatur

- Bann, Stephen: »The return to curiosity: shifting paradigms in contemporary museum display«, in: Andrew McClellan (Hg.), *Art and its Publics. Museum Studies at the Millennium*, Oxford: Blackwell Publishers 2003.
- Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): *Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten* (3. Fassung), Deutscher Museumsbund e.V.: Berlin 2021.
- Holthausen, Tanja: »Zur besonderen Situation missionsgeschichtlicher Sammlungen«, in: *Missionsgeschichtliche Sammlungen heute. Beiträge einer Tagung* (= *Studia Instituti Missiologici SVD*, Band 111), Siegburg: Verlag Franz Schmitt 2017, S. 53–63.
- Holthausen, Tanja: »Fremde Welten. Eine Bestandsaufnahme missionarischer Sammlungen«, in: *Ordenskorrespondenz*, 63/3 (2022), S. 344–347.
- Jannelli, Angela: *Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums*, Bielefeld: transcript 2012.
- Korff, Gottfried: *Museumsdinge. deponieren – exponieren*, herausgegeben von Martina Eberspächer/Gudrun M. König/Bernhard Tschoben, Köln/Weimar: Böhlau 2002.
- Loder-Neuhold, Rebecca: *Crocodiles, Masks and Madonnas. Catholic Mission Museums in German-Speaking Europe* (= *Studia missionalia Svecana*, Band 121). Dissertation, Uppsala 2019, <https://uu.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A1363017&dsid=2264>

weiten Praxis von Archiven und kirchlichen Museen untermauert wurde, www.cultura.va/content/cultura/en/eventi/major/carismaecreativita.html

19 Die 3-Wege-Strategie zur Erfassung und digitalen Verfügbarmachung der in Museen befindlichen Kulturgüter für die Herkunftsgesellschaften hat zum Ziel, Dialog und Kooperationen zu fördern, <https://www.cp3c.de/3-Wege-Strategie/>

- Luschan, Felix/Ankermann, Bernhard/Königliche Museen zu Berlin (Hg.): Anleitung zum ethnologischen Beobachten und Sammeln, Berlin: Verlag Georg Reimer 1914.
- Rahemipour, Patricia/Kathrin Grotz (Hg.): Zahlen und Materialien aus dem Institut für Museumsforschung. Heft 76: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland 2020, <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ifmzm/issue/view/6264/1098>
- Schrott, Georg/Knedlik, Manfred (Hg.), Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit, Nordhausen: Verlag Traugott Bautz 2010.
- Wallochek, Arnold: »Die koreanische Sammlung im Missionsmuseum St. Ottilien«, in: Komitee »100 Jahre deutsch-koreanische Beziehungen« (Hg.), Bilanz einer Freundschaft: Hundert Jahre deutsch-koreanische Beziehungen, Bonn: Deutsch-Koreanische Gesellschaft 1984.
- Weber, Lena: Klostermuseen im deutschsprachigen Raum. Dissertation, Bonn 2013, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5-34245>